

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 27 (1951-1952)
Heft: 12

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

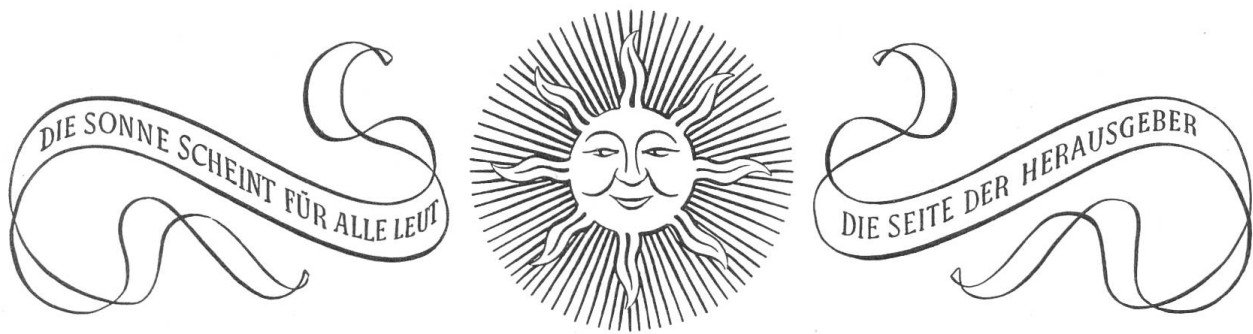
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



MAN konnte es zuerst in wissenschaftlichen Fachzeitschriften lesen, später wanderte der Bericht ins Kleine Feuilleton von Tageszeitungen: Auf Grund von sorgfältigen Experimenten wurde einwandfrei festgestellt, daß Säuglinge, die in einem Spital zwar auf das zweckmäßigste gepflegt und ernährt wurden, denen aber keinerlei Zärtlichkeit entgegengebracht werden durfte, viel krankheitsanfälliger waren und mehr Todesfälle aufwiesen, als andere Säuglinge, die im gleichen Spital gleich zweckmäßig, aber darüber hinaus auch noch mit Zärtlichkeit behandelt wurden.

BEMERKENSWERT scheint uns nicht das Ergebnis dieser Untersuchung, wohl aber der Umstand, daß es offenbar Leute gibt, die ein anderes Ergebnis für möglich gehalten hätten. Das beweist, wie jämmerlich, trotz der ungeheuren Fortschritte der Naturwissenschaften und der Technik, diese auszuwerten, unsere Erfassung der menschlichen Seele geblieben ist.

EINE Urselbstverständlichkeit wie die, daß ein menschliches Wesen zur Entfaltung nicht nur eine zureichende Ernährung und eine gesundheitlich einwandfreie Wartung, sondern auch Liebe braucht, ernstlich in Frage zu stellen, setzt eine entsetzliche Abirrung des menschlichen Geistes voraus.

NUN werden zwar Mütter, die einigermaßen bei Sinnen sind, wie alle sonstigen Betreuer kleiner Kinder, die diesen wohlwollen, auch ohne die wissenschaftliche Erhärtung der Unentbehrlichkeit der Zärtlichkeit ihrem richtigen Gefühl folgen. Eine weniger starke Verbreitung genießt hingegen eine andere, ebenso selbstverständliche und ebenso wichtige Ein-

sicht, nämlich die, daß nicht nur Säuglinge, sondern jeder Mensch in jedem Alter ein gutes Stück Liebe braucht, ohne das er verkümmert oder mit sich und mit der Gesellschaft in Zwiespalt gerät.

NATÜRLICH gehören zu dieser Liebe andere Formen als jene, die Säuglingen gegenüber angebracht sind. Aber auch diese müssen die Anerkennung des Wertes ausdrücken, welchen das Dasein jedes einzelnen Menschen darstellt. Sie dürfen sich nicht auf die Beachtung und Belohnung außerordentlicher Leistungen oder Dienste beschränken. Das Vitamin der Anerkennung ist ebenso wichtig wie alle Vitamine von A—Z zusammen. Zum mindesten in unserm Lande leiden bestimmt mehr Leute unter diesem als unter irgendeinem andern Vitaminmangel.

WARUM fällt es wohl so vielen Leuten so schwer, ihre Mitmenschen anzuerkennen und vor allem, ihnen diese Anerkennung zu zeigen? Der Hauptgrund liegt wahrscheinlich zum kleinern Teil in einer falschen Einschätzung der menschlichen Bedürfnisse. Ausschlaggebender ist wohl die Tatsache, daß viele, die früher selbst unter diesem Mangel gelitten haben und vielleicht noch unter ihm leiden, es nicht über das Herz bringen, diese kostbare und schmerzlich vermißte Gabe an andere zu verschenken. Sie sind zu stark damit beschäftigt, als Ersatz für den bitter empfundenen Mangel an liebender Anerkennung Macht zu äufnen, um durch diese Beachtung zu erzwingen oder sich für ihre erlittene Vernachlässigung an Menschen zu rächen, die für diese nichts können. Sie vergiften damit ihr eigenes Leben und das ihrer Umwelt.